Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 50

Illustration: „Glauben Sie mir jetzt, [...]
Autor: Harvec, André

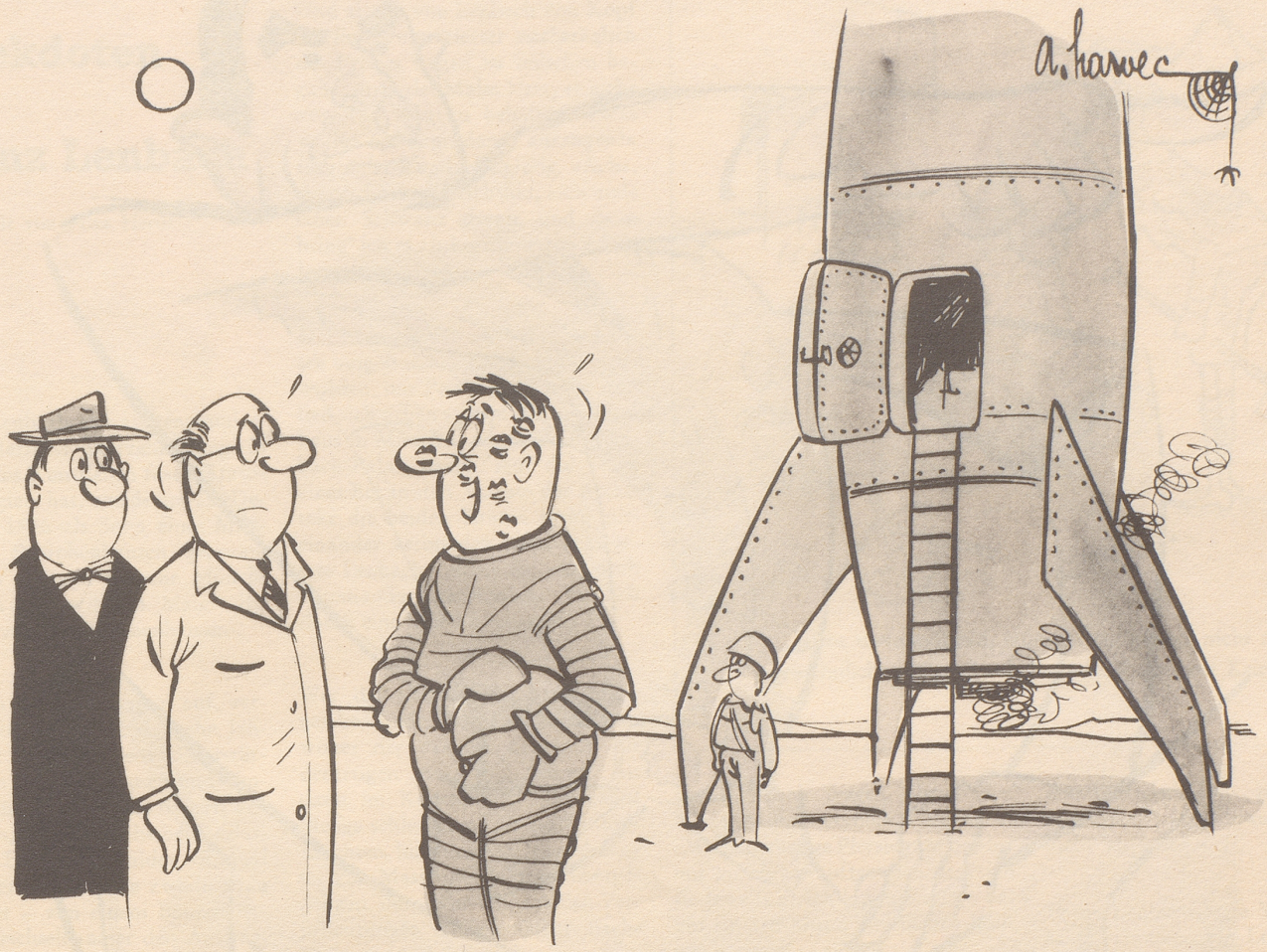
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Glauben Sie mir jetzt, daß ich zur Venus flog?»

Wiener Anekdoten

Der Komiker Karl Blasel war auf der Bühne ein bekannter ‹Schwimmer›. Bei einer Operettenerstaufführung war ihm der Text zu einem Couplet gänzlich entfallen und er sang zur Musik nur immer «Löschpapier und Schreibpapier, Schreibpapier und Löschpapier». Das Publikum, strahlender Laune, quittierte mit Gelächter und Beifall. Nach Aktschluß stürzten die empörten Autoren in Blasels Garderobe. «Na, was sagt's», strahlte Blasel, «das war einmal etwas anderes als immer nur die blödsinnigen Operettentexte!»

▪

Knapp nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Wiener Theaterkreisen einen Skandal, als ein Engländer einen bekannten Operettenkomponisten auf offener Straße ohrfeigte und behauptete, daß die Melodie eines erfolgreichen Schlagers dieses Herrn das Plagiat eines vor Jahren von dem Engländer in seiner Heimat komponierten Foxtrotts sei. Als Edmund Eysler von dem Fall erfuhr, sagte er lächelnd: «Mir kann das nicht passieren. Offenbach und Hellmesberger sind schon tot!»

▪

Die berühmte Koloratursängerin der Wiener Hofoper Selma Kurz war sehr abergläubisch. Als sie nach längerer Krankheit ihr erstes Konzert im Wiener Konzerthaus gab, mietete ihr Gatte, Prof. Halban, einen Kaminfeger mit dem Auftrag, sich punkt sieben beim Eingang zum Konzertsaal so aufzustellen, daß Frau Kurz ihn beim Aussteigen aus ihrem Wagen sehen mußte. Alles klappte, und die große Sängerin war über die Begegnung mit dem glückbringenden Mann so erfreut, daß sie ihm ein größeres Trinkgeld geben wollte. Aber der biedere Kaminfeger wehrte ab: «Nein, dank' schön, gnädige Frau, der Herr Gemahl hat schon bezahlt!»

▪

Die beiden Tenöre Schmedes und Slezak waren gute Kollegen, wenn es auch gelegentlich kleine Eifersüchteleien wegen der Rollenbesetzung gab und sie sich gegenseitig ständig neckten und foppten. Als Schmedes einmal lang und breit von seiner Popularität beim Wiener Publikum erzählte, stimmte Slezak überraschenderweise zu. «Du bist populärer, als ich gedacht habe», gab er zu. «Ich komme neulich zufällig an unserer Theaterkasse vorbei und höre folgenden Dialog zwischen dem Kassier und einer Dame: ‹Singt Schmedes heute?› – ‹Jawohl, gnädige Frau!› – ‹Wird er auch bestimmt singen?› – ‹Selbstverständlich!› – Da legte die Frau eine Banknote hin, gab sich einen Ruck und sagte: ‹Macht nichts, geben Sie mir trotzdem eine Karte!›»

▪

Burgtheaterdirektor Richard Häusermann aß in seinem Stammlokal ein Wiener Schnitzel, das nicht seinen Beifall fand. Er winkte den weißhaarigen Oberkellner Lehner zum Tisch und sagte: «Da, kosten S' einmal, lieber Lehner, wie schlecht heut' das Schnitzel ist!» Der alte Kellner seufzte und sagte: «Vierzig Jahr' bediene ich jetzt hier, aber in den ganzen vierzig Jahren hat noch keiner gesagt: ‹Lieber Lehner, kosten S' einmal, wie *gut* heut' das Wiener Schnitzel ist!›» TR